

## 9. Sonntag nach Trinitatis, 29.7.2018, Jeremias 1,4-10

Liebe Gemeinde,

in den Kapiteln 34-45 des nach ihm benannten Buches kann man die Lebens- und vor allem die Leidensgeschichte des Propheten Jeremia nachlesen. Wahrscheinlich hat sie sein Freund und Schüler Baruch so aufgeschrieben. Wie es dort berichtet wird, wurde es sogar mehrmals aufgeschrieben, da die Schriftrolle, auf der das alles stand, vom König verbrannt wurde.

Man kann lesen, dass seine eigenen Verwandten Jeremia nach dem Leben trachteten. Man kann erfahren, dass die Menschen aus Anatot, seinem Heimatdorf ihn umbringen wollten, wegen seiner prophetischen Ansagen. Man erfährt, dass er in den Block geschlossen wurde; dass er in Schutzhaft genommen wurde aber von dort dann sogar in eine Zisterne voller Schlamm hinabgelassen wurde, in der er elendiglich verrecken sollte. Das vor allem, weil er mit seinen Ansagen drohte, die Verteidigungskraft der letzten verbliebenen Soldaten bei der langen Belagerung Jerusalems durch die Babylonier zu unterminieren.

Ein einsames, ein auch aufregendes, ein gefährliches, ja ein dramatisches Leben dieses Propheten, dem Franz Werfel deshalb einen ganzen Roman gewidmet hat.

Würden Sie gerne so leben wollen? Würden wir uns nach solch einem herausgehobenen, ja auch dramatisch berühmten Leben sehnen. Aus unserer oft doch so geborgenen kleinbürgerlichen Welt heraus, auf einmal so erschütternd im Rampenlicht stehen? Wenn wir seiner Berufungsgeschichte Glauben schenken wollen, hatte Jeremia gar keine

Wahl, denn: **Jer. 1,4-10**

Jeremia hat keine Wahl. Selbst seine Ausflüchte werden als solche abgetan: „Ach Herr, Herr, ich taue nicht zu predigen, denn ich bin zu jung...“ Erstaunlicherweise kommt es hier nicht auf einen gelehrten, Theologie-studierten und lebenserfahrenen Menschen an. Nein, Gott nimmt ihn so in Beschlag, wie er ist. Denn, er soll nicht klug aus sich selbst heraus reden, sondern das, was Gott ihm aufträgt unters Volk bringen. *„Sage nicht „Ich bin zu jung“, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete.“* Und das bedeutet dann bei diesem Propheten immer wieder eine klare Ansage. Eine Ansage in die jeweilige Situation des Glaubens, des täglichen und des politischen Lebens hinein. Hier wird nicht auf „das Eigentliche“ abgehoben, was das auch immer sei; von dem ich oft höre, dass es dann um den eigenen inneren Glauben geht und nicht um weltliche Dinge. Hier, bei diesem und auch vielen anderen Propheten ist das gar nicht zu trennen – der Glaube und das tägliche Leben; die Gottesbeziehung und die politischen Realitäten; das Leben im Tempel mit seinen Riten und die Weltpolitik mit den Großmächten, die das kleine Land Israel immer wieder bedrohen.

Nur – die klare Ansage kommt nicht aus einem großen Heldentum oder mit geschwellter Brust eines Besserwissers daher. Nein, ein demütiger, ein getriebener Menschen, der dem am liebsten entfliehen möchte, wird von Gott immer wieder ins Rennen geschickt. Er muss reden, ob er will oder nicht. Diese innere Zerrissenheit, dieses Ringen um den nächsten Schritt hat Franz Werfel besonders gut in seinem Roman dargestellt, auch wenn manches auch romaneske Erfindung sein kann.

Man sagt oft, mit Johannes dem Täufer und dem nachfolgenden Jesus Christus sei die Zeit der Prophetie vorbei. Und vielleicht ist es auch so. Im AT gibt es ja auch nur die 4 großen und die 12 kleinen Propheten, was nicht an ihrer inneren oder äußeren Größe liegt, sondern nur an der Dicke, der von ihnen überlieferten Bücher. Dazwischen noch einige prophetische Gestalten, die uns in den anderen Büchern begegnen – und das in über 1000 Jahren AT-Geschichte.

Aber auch heute wird um das Wort Gottes gerungen. Es gibt Millionen an Predigerinnen und Predigern auf der ganzen Welt. Wie soll man wissen, was dabei richtig oder falsch ist? Wie vielleicht am Wort der Propheten oder am Wort Jesu und seiner Botschaft messen? Wer will Richter oder Rezensent sein, außer der Herr allein?

Manchmal sitze ich vor einem Bibeltext oder vor einem Thema des viel gescholtenen „Zeitgeistes“ und überlege, wie das zusammenpasst, was uns der Herr heute sagen können wollte. Und ich ringe mit jedem einzelnen Satz. Längere Zeit hatte ich eine kleine Karikatur über meinem Schreibtisch hängen, die mir eine Freundin geschenkt hat und die leider in den Umzugswirren um das Hochwasser abhandengekommen ist. Darauf war zu sehen, was man alles bei der gedanklichen Arbeit so tun kann: Blumen gießen, Kaffee kochen; Wäsche waschen; aus dem Fenster blicken; jemanden wichtiges anrufen – und es geht und geht nicht vorwärts. Und manchmal geht es auch viel schneller und ich bin selbst erstaunt, dass wieder eine Predigt zusammengekommen ist. Ob es die Menschen erreicht, liegt nicht in unserer Hand. Da gehört viel Vertrauen in Gottes Handeln hinzu – und eine Rücknahme der eigenen Person, was nicht immer gut gelingt.

Wir konnten im Urlaub zwei Wochen unseren kleinen 1 ½ jährigen Enkel erleben. Immer wenn man bei ihm sagt „Applaus, Applaus“ hebt er die kleinen Hände und klatscht. Es ist ganz menschlich, dass man doch immer auch etwas den „Applaus“ benötigt. Und wenn es nur als Rückversicherung ist, dass man nicht ganz falsch liegt, mit dem was man ansagt, was man verkündigen möchte oder muss.

Jeremia hat wohl fast nie Applaus bekommen. Er war ein unbequemer Zeitgenosse mit unbequemer Ansage. Auch einer der den Mächtigen, der dem König begegnete, der wiederum auch seinen Rat suchte – und dann meistens nicht annahm. *„Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bei bei dir und will dich erretten, spricht der Herr.“* Auch da blieb Jeremia eigentlich keine andere Wahl, als sich darauf zu verlassen. Diese Zusage beinhaltet aber kein behütetes, kein bequemes, kein Leben voller Zustimmung. Es geht um das Wort Gottes, welches aus seinem Mund spricht und deshalb keinen Aufschub und oft auch keine Kompromisse ermöglichte. Er hat, wie eine Text-Auslegerin dies zusammenfasste *„mit kühlem Blick die Weltlage analysiert und mit heißen Herzen geredet.“* Dies hat Jeremia oft durch Zeichenhandlungen unterstrichen, so dass ihn die Mitmenschen seiner Zeit verstehen konnten. Denn sie konnten noch zwischen den Zeilen lesen, sie konnten Handlungen ohne große Erklärungen, oft nur mit Randbemerkungen des Propheten verstehen.

In der vergangenen Woche haben sich Studentinnen und Studenten der Filmhochschule München, als ein verantwortlicher bayrischer Politiker dort einen Kongress besuchte, pitschnass und mit Warn- oder Schwimmwesten versehen in den Eingangsbereich gelegt. Eine

Zeichenhandlung, die heute verstanden wird und, die vielleicht auch gegen den sich ändernden Zeitgeist sprechen kann. Da kommt es nicht auf den Applaus an, sondern darauf, welche Missstände in Handlung und Sprache der heutigen Politik aufmerksam verfolgt werden sollten. Da wissen diese jungen Leute auch nicht, wie denn eine Festung des „christlichen“ Europa verhindert werden solle und die Menschen bei einem emphatischen Miteinander bleiben oder wieder dahin zurück gebracht werden könnten.

Prophetische Worte und Handlungen und die Menschen, die dahinter stehen, verdienen wohl keinen Applaus. Sie erleichtern auch nicht das Leben der Handelnden und heben sie nicht auf einen Schild der Anerkennung. Aber sie sollen uns zum Nachdenken anregen, uns wachrütteln, uns zum Diskurs und zum Handeln bewegen. Dann haben sie hoffentlich etwas von Gottes guter Botschaft in diese Welt gebracht.

Amen